

Altern – (K)ein Thema für die Pastoral?

Elisabeth Jünemann

Altern – (k)ein Thema für die Pastoral. Oder doch? Eingeklammertes „K“.

Der Pfarrer von St. Cyriakus, von St. Florin und St. Antonius und seit ein paar Monaten auch noch von St. Agnes, ist irritiert. Es hält regelmäßig am ersten Donnerstag im Monat in St. Antonius die „Seniorenmesse“, anschließend Kaffee, Kuchen, Musik und manchmal Vorlesen im Gemeindezentrum. In St. Florin hat die Seniorentanzgruppe inzwischen mehr Mitglieder als die Blockflötengruppe. In St. Cyriakus hat die Familienbildungsstätte ihre Räume und bietet im regelmäßigen Turnus Kurse in der häuslichen Pflege an; das kommt den Alten schließlich zugute. Die „Über 60 und fit am PC“ Kurse werden in allen vier Pfarreien gut besucht. Und in St. Agnes steht das Marienstift, ein großes Altenheim in katholischer Trägerschaft, zugegeben, nicht mehr wie früher, in der Trägerschaft der Gemeinde, aber doch in der der Caritas – die ist ja schließlich auch katholisch. Und Mangel an Nachfrage gibt es da nicht, im Gegensatz zum Kindergarten, der Anfang nächsten Jahres geschlossen wird. „Natürlich ist Altern Thema der Pastoral“, sagt er. Wieso denn nicht? Komische Frage.

Der Vorsitzende der Caritas findet die Frage weniger komisch. In Zeiten, in denen der Euro zweimal umgedreht wird, bevor er ausgegeben wird, in denen nicht nur die Staats-, auch die Kirchenkassen leer sind, nicht nur Unternehmen sondern auch Bistümer Konkurs anmelden, wird man sich an die Frage „Ist das unser Thema?“ gewöhnen müssen. In Zeiten, in denen man sich auch in den Kirchen daran gewöhnt hat, dass McKinsey die Finanzen der Bistümer auf den Prüfstand stellt, die großen Ausgaben und die kleinen Einnahmen bilanziert und die Frage nach den kirchlichen „Kernaufgaben“ stellt, auf die sich zu konzentrieren und zu reduzieren sei, kommt man nicht umhin, zu fragen, was denn Thema der Pastoral sei: Sind alle Lebenslagen, die jemals zur Angelegenheit der Pastoral erklärt wurden, wirklich (noch) ihr Thema oder eher nicht? Letzteres hieße: Einsparmöglichkeit. Oder: Könnte es Lebenslagen geben, die die Pastoral bislang eher am Rande bedient hat, die aber inzwischen brennend Thema sind? Das hieße: Notwendige neue Investition.

Also es bleibt bei der Frage:

1. Altern – (k)ein Thema für die Pastoral. **Eingeklammertes „K“ oder nicht?**

3 Fragen, eigentlich: Erstens: Was ist Pastoral? Dann zweitens: Was ist Altern? Und drittens: Was ist ein Thema? Thema der Pastoral? Dann erst entscheiden wir über die Klammer: Altern - Ein Thema oder kein Thema der Pastoral?

1.1 Was ist Pastoral?

Eine Frage, die nicht nur den eingefleischten Praktiker irritiert, sondern auch die, deren Geschäft immer auch das wissenschaftliche Reflektieren ist. Die hat nun zu unterscheiden zwischen der theologischen Disziplin der „Pastoraltheologie“ und dem Sammelbegriff „Pastoral“. Pastoral meint, so steht es in der Neuauflage des vorgrimlerschen Neuen Theologischen Wörterbuchs „die auf das Gottesverhältnis der Menschen direkt ausgerichtete Aktivität der Kirche“¹. Also: Alle Vollzüge der Kirche, die mit Gott und den Menschen zu tun haben. Oder: Das „Gesamt aller kirchlichen Vollzüge“². All' das, was Kirche tut.

Was tut Kirche? Das, was in Konzils- und Synodenzeiten unter „Heildienst und Weltdienst“³ diskutiert wurde. Heute eher unter „Martyria und Diakonia“⁴. Das, was heute gelegentlich unter

¹ Art. „Pastoraltheologie“ in: H. Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, Freiburg 2000, 481f

² N. Schuster, Theologie der Leitung. Zur Struktur eines Verbundes mehrerer Pfarrgemeinden, Mainz 2001, 135.

³ Vgl. L. Roos, Heildienst als Weltdienst: Über die Mitverantwortung der Kirche in unserer Gesellschaft, in: LS(1975) 328-336

⁴ Vgl. O. Fuchs, Martyria und Diakonia: Identität christlicher Praxis, in: H. Hasslinger (Hg.) Praktische Theologie Bd. 1, Mainz 1999, 178–197.

„Glaubenspastoral und Sozialpastoral“⁵ läuft. Oder: Das, was wir unter Seelsorge⁶ verstehen und das, was wir mit Caritas⁷ meinen. Ganz einfach: Heilen und Helfen.⁸ Heilen und Helfen - von Anfang an gibt es in der Kirche beides. Die Verkündigung des Reiches Gottes, das kommen wird, und das Arbeiten daran, dass es heute schon Schatten wirft.⁹ Arme und Kranke, Witwen und Waisen, Fremde – sie sollen eine Vorstellung haben vom Reich Gottes.¹⁰ Von Anfang an.

Von Anfang an gibt es in der Kirche beides. Das Gründen und Organisieren von Glaubens-Gemeinden und das Errichten und Organisieren von Häusern für soziale Aufgaben. Das Konzil von Nicäa machte 325 jedem Bischof einer Stadt die Errichtung eines Hospizes zur Pflicht. Später gingen die Hospize in die Trägerschaft der Orden über. Päpstliche und kaiserliche Erlasse bewirkten einerseits, dass nur Mönche und Nonnen die Hospize oder Hospitäler leiten durften; andererseits sorgten sie - der frühe Anfang der Refinanzierungsgeschichte – dafür, dass die Klöster auch immer über ein Hospital verfügten.¹¹

Heilen und Helfen. Seelsorge und Soziale Arbeit. Oder: Religion und Moral.¹² Das ist Pastoral. Dahinter stehen die wissenschaftlichen Disziplinen Pastoraltheologie und Ethik. Dahinter stehen die Pastoraltheologen und die Ethiker. Dahinter stehen die theologischen Fakultäten und die kirchlichen Hochschulen, die Fachbereiche Theologie und Soziale Arbeit, oder Pflege. Mittendrin stehen die Organisationen der Kirche. Die Kirchengemeinden St. Florin, St. Antonius und St. Agnes, in Pfarrverbänden gebündelt, in Dekanaten gesammelt. Das St. Hildegard-Krankenhaus, das Marienstift, das Pflegeheim oder die Familienbildungsstätte. Mittendrin stehen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kirche. Der Pfarrer und die Gemeindefereferentin, die Sozialarbeiterin und der Krankenpfleger.

Pastoral – das ist das Gesamt aller kirchlichen Vollzüge. Heil(ig)en und Helfen. Territorial und kategorial und schon früh arbeitsteilig organisiert. Das ist Pastoral.

1.2 Was ist „Altern“?

Brainstorming im Seminar des letzten Wintersemesters zum Thema „Ethik und Anthropologie des Alterns“. Was assoziieren Sie mit „Altern“? Zeitlichkeit des Lebens. Vergänglichkeit. Endlichkeit. Todesnähe. Körperschwäche. Abnehmende Geisteskraft. Lebenserfahrung. Weisheit. Erinnerung. Ruhe. Oma, Uroma. Opa. Einsamkeit. Mangel an Zärtlichkeit. Fehlen von Sexualität. Freiheit. Freie Zeit. Altersarmut. Reiche Rente. Alterspyramide. Überalterung. Übersterblichkeit der Männer. Das Altenheim der Caritas. Die Seniorenresidenz. Der Junge Union Politiker Philipp Mißfelder und der Sozialethiker Joachim Wiemeyer: Rationierung der medizinischen Zu- und Anwendungen nach Alter. Graue Panther. u.s.f.

Was ist Altern? Altern ist, so ist in einer „Anthropologie des Alterns“ zu lesen, „ein Synonym für Leben, das seine Zeitlichkeit und Vergänglichkeit betont.“¹³. Altern ist also eine Frage der Relation

⁵ Ebenda 192; Vgl. auch N. Mette Sozialpastoral, in: P. Eicher/ N. Mette (Hg.) Auf er Seite der Unterdrückten?, Düsseldorf 1989, 234-265.

⁶ Vgl. K. Lehmann, Seelsorge als Aufgabe der Kirche. In: Lebendige Seelsorge 41 (1990) 48-53.

⁷ Vgl. M. Lehner, Caritas – die soziale Arbeit der Kirche. Eine Theoriegeschichte. Freiburg 1997.

⁸ J. Müller, Pastoraltheologie. Ein Handbuch für Studium und Seelsorge. Graz - Wien - Köln 1993, 16.

⁹ „... dennoch darf die Erwartung der neuen Erde die Sorge für die Gestaltung dieser Erde nicht abschwächen, auf der uns der wachsende Leib der neuen Menschenfamilie eine umrisshafte Vorstellung von der künftigen Welt geben kann, sondern muss sie im Gegenteil ermutigen. Obschon der irdische Fortschritt eindeutig vom Wachstum des Reiches Christi zu unterscheiden ist, so hat er doch große Bedeutung für das Reich Gottes, insofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann.“ (Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils, GS 39)

¹⁰ Vgl. K. Hilpert, Caritas und Sozialethik. Paderborn 1997, 236-241; N. Brox, Diakonie in der frühen Kirche: „Die Erde zum Himmel machen“, in: Concilium 24 (1988) 227-281; E. Bons, Der Umgang mit Leiden, Sterben und Trauer. Zeugnisse aus der Bibel und ihrer Umwelt. In: ZME 43(1997) 301-314; M. Oeming, „Mein Herz ist durchbohrt in meinem Innern“ (PS 109,22). Krankheit und Leid in alttestamentlicher Sicht, in: ders., Krankheit und Leid in der Sicht der Religionen. Osnabrück 1994, 5-28.

¹¹ Derartige Häuser entstanden zuerst im Osten des Reichs und wurden Xenodocheion (lateinisch hospitium, später auch Hospitale) genannt. Im Unterschied zu dem, was wir heute als „Krankenhaus“ bezeichnen, standen solche Häuser aber für alle Sorten Hilfebedürftiger offen, also für Arme, gebrechliche Alte, Witwen, Waisen, Findelkinder, ursprünglich besonders für - daher der griechische Name! - reisende Christen. Erst mit einer längeren Verzögerung drangen derartige Unterkunftsstätten für Bedürftige während der folgenden zwei Jahrhunderte auch in den Westen vor, zunächst nach Rom und dann ins fränkische Reich. Im Mittelalter waren sie weitverbreitet und häufig an den Wallfahrtswegen und -orten angesiedelt. Einen Überblick in: E. Seidler, Geschichte der Pflege des kranken Menschen, Stuttgart 1980⁵.

¹² Vgl. E. Jünemann/ N. Schuster, Was ist ein kirchliches Krankenhaus? Theologische, ethische und systemtheoretische Anmerkungen, in: Renovatio 1(2004).

¹³ Vgl. dazu Chr. Wulf, Anthropologie des Alterns, in: B. Hoppe/ Chr. Wulf, Altern braucht Zukunft. Anthropologie, Perspektiven, Orientierung, Stuttgart 1996, 15-28, 17.

von Leben und Zeit. Eine Frage von Leben auf Zeit. Und: Eine Frage der Erfahrung von Zeit. Der des einzelnen Mannes und der einzelnen Frau. Der eines sozialen Gebildes, einer Gesellschaft. Leben und Zeit. Im Laufe der Zeit, näher am Ende der Lebenszeit, ändert sich das Leben des einzelnen und seine Erfahrung von Zeit – ändert sich das Altern. Die Qualität des Alterns hängt an den individuellen Ressourcen.¹⁴ Im Laufe der Zeit, im Laufe der Jahrhunderte ändert sich der gesellschaftliche Rahmen für die Erfahrung von Zeit - ändert sich das Altern.¹⁵ Die Qualität des Alterns hängt an den sozialen Bedingungen.¹⁶

Was ist Altern? Aussagen über den Prozess des Alterns haben keinen universellen Anspruch. Zu groß sind die Unterschiede genetisch und kulturell bestimmt, von Individuum zu Individuum, von Kultur zu Kultur, von einer geschichtlichen Epoche zur nächsten. Auch das Altern unterliegt dem Wandel. Nicht einmal die Alten sind mehr das, was sie einmal waren. Aber sie werden, das zumindest ist zweifelsfrei festzustellen, immer älter und immer mehr.¹⁷

Im Verlauf des letzten Jahrhunderts sind pro Leben im Schnitt 2 Jahrzehnte dazu gekommen. Männer werden heute ca. 74 Jahre alt, Frauen werden ca. 80 Jahre alt, mit steigender Tendenz. Die „Übersterblichkeit“ der Männer (von Geburt an) bleibt ein Rätsel. 2 Jahrzehnte Leben mehr pro Mensch. Geschenkte Lebenszeit oder verlängerte Restzeit? Je nachdem: Können wir mit den neuen Jahren umgehen? Können wir die neuen Jahre - irgendwo zwischen 55 und 75 vielleicht - mit Leben füllen?¹⁸ Können wir mit dem neuen Spannungsbogen in der Biografie umgehen? Oder sitzen wir zwischen allen Stühlen? Hier zu alt – da zu jung. „Junge Alte.“ „Alte Junge.“ Ein „drittes Leben“ vor dem „vierten Leben“. Selbst unsere Sprache scheitert. Wir haben das nicht gelernt. Niemand hat es uns vorgemacht. Das „dritte Leben“ - eine Lebensphase, für die es keine historisch gewordene, keine kulturell vorgefertigte Lebensform gibt.¹⁹ Wir wissen nicht wie es gelebt wird, dieses Leben. Möglichkeiten und Grenzen sind noch nicht ausgelotet. Wir altern ohne Vorbild. Die alten Bilder stimmen nicht mehr, neue gibt es noch nicht. Wir sind angewiesen auf eigene Fantasie und Kreativität, eigenes Engagement. Angewiesen auf soziale Imagination und politische Entschlusskraft.

2 Jahrzehnte Leben mehr pro Mensch. Was bedeutet das? Weil gleichzeitig immer weniger Kinder geboren werden, ändert sich die demographische Struktur. Von der berühmten Pyramide zum Pilz. Ungenießbar. Denn: Wenn es stimmt, dass 2030 jeder dritte Mensch älter als 60 sein wird²⁰ - was aber nur stimmt, wenn Frauen und Männer nach wie vor keine Lust auf Kinder haben, was wiederum nicht ein Frage der Entsorgung der Alten ist, sondern massiv ein Frage der Versorgung der Jungen²¹, wenn es also stimmt, dass 2030 jeder Dritte älter als 60 sein wird, dann werden Alte nicht länger die gehegte und gepflegte Minderheit sein, sondern die gefürchtete Mehrheit.²²

¹⁴ Vgl. B. Stappen/ U. Moser, *Alter als Chance. Grundlegung einer Pastoralgerontologie*, München 1994. K. Lederer, *Altes Leben, neues Ziel. Eine Herausforderung für den betagten Menschen*, Freiburg/ Schweiz, 1994; H. Walter, *Das Alter leben! Herausforderungen und neue Lebensqualitäten*, Darmstadt 1995; U. Lehr, *Psychologie des Alterns*, Wiesbaden 1996; L. Rosenmayr, *Altern im Lebenslauf. Soziale Position, Konflikt und Liebe in den späten Jahren*, Göttingen 1996; A. Auer, *Geglücktes Altern. Eine theologisch-ethische Ermutigung*, Freiburg 1995; K. Ledergerber, *Altes Leben? Neues Ziel: Eine Herausforderung für betagte Menschen*, Fribourg 1994; U. Moser, *Älterwerden mit Zukunft*, Bonn 1999; K. Scherer, *Im Alter geborgen. Senioren berichten*, Neuhausen - Stuttgart 1998.

¹⁵ Vgl. G. Elwert, *Altern im interkulturellen Vergleich*, in: P.B. Baltes/ J. Mittelstraß (Hg.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung*, Berlin 1992; B. Hoppe/ Chr. Wulf, *Altern braucht Zukunft*, Hamburg 1996; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), *Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation*, Berlin 2002; H. Braun/ V. Doering/ F. Herzog (Hg.) *Neue Alte – neue Politik. Eigenverantwortung und Solidarität der Generationen*, München 1994.

¹⁶ Vgl. z.B. H.W. Prahl/ K.R. Schroeter, *Altern im Fadenkreuz von Individualität und Vergesellschaftung*, in: *Ethik und Sozialwissenschaften* 11(200) H.3 425-482.

¹⁷ Vgl. A. Foitzik, *Leben wir zu lange?*, in: *Herder Korrespondenz* 58 6(2004) 271-273.

¹⁸ Vgl. N. Erlemeier/ D. Kühn, *Verlängertes Alter als Lebensphase. Leben im Alter aus Sicht alter Menschen und der Sozialen Arbeit*, in: *Sozial Extra* 27. Jg. (2003) Heft 6, 15-21.

¹⁹ Vgl. H. Braun (Hg.), *Neue Alte? Neue Politik. Eigenverantwortung und Solidarität der Generationen*, München 1994.

²⁰ Aus der Vielzahl der demographischen Prognosen und Analysen: Z.B. BMFSFJ Pressemitteilung Nr. 167/2004 v. 10.5.2004; oder die Untersuchungen zur Demographischen Entwicklung der Universität Bremen: <http://www.deg.uni-bremen.de/presse/662.html> Eine Entwicklung, die auch Zuwanderung nicht lösen kann, denn es wäre eine utopische Zahl an Einwanderern (3,6 Mill./ Jahr) nötig. Vgl. "Man kann durch Einwanderung keine Altersstrukturprobleme lösen." Interview mit dem Bielefelder Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birk im Deutschlandfunk am 10.3.2004. www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/245841;

²¹ Vgl. E. Jünemann, *Gerechte Familienpolitik aus theologisch sozioethischer Perspektive*, in: E. Jünemann/ B. Nacke (Hg.) *Der Familie und uns zuliebe. Kriterien für eine neue Familienpolitik*, Grünewald 2004.

²² Vgl. zur demographischen Entwicklung und ihren vermuteten Folgen u.a.: P. Mißfelder (Hg.) *Vordenken für unser Land. Denkanstöße für die Politik der kommenden Jahrzehnte*, Berlin 2003; R. Mai, *Die Alten der Zukunft. Eine bevölkerungsstatistische Analyse*, Opladen 2003; Statistisches

Brandschriften diagnostizieren das „Methusalem Komplott“²³, den „Kampf der Generationen“²⁴. Dass alte Menschen versorgt werden, ist in unserer Gesellschaft humaner Mindeststandard. Senizid, Verfolgung und Vernachlässigung alter Menschen, auch die nicht unterstützende Behandlung alter Menschen - das stößt in unserer Gesellschaft auf Empörung. Aber: Man spricht über das Altern mit unverhohlener Sorge: Wer bezahlt die vielen Renten? Wer pflegt die kranken Alten? Wer bezahlt die Pflege? Was heißt Generationengerechtigkeit?²⁵ Der Generationenvertrag wird misstrauisch hinterfragt. Von wegen „pacta sunt servanda“.

2 Jahrzehnte Leben mehr pro Mensch. Was bedeutet das? Weil die höhere Lebenszeit nicht mit einer höheren Lebensarbeitszeit gekoppelt ist, werden immer noch Menschen gegen ihren Willen, oder in Folge massiver Förderung von Frühverrentung und Frühausgliederung durch entsprechende Anreize freiwillig, aus gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Funktions- und Verantwortungsbereichen ausgegliedert - ohne Rücksicht auf ihre fachliche und soziale Kompetenz.²⁶ Gewonnene Jahre. Freiheit. Freizeit. Einerseits. Und für den einen. Verlust. Leere Zeit. Ohne Ziel. Andererseits. Und für den anderen. Zumal in einer Arbeitsgesellschaft, die nach wie vor weitgehend Leben mit Erwerbsarbeit zusammenbringt, weitgehend Alter zusammenbringt mit dauerhaftem Fehlen von Arbeit nach langer arbeitsreicher Lebenszeit.

2 Jahrzehnte Lebenszeit mehr. Für die wir keinen Namen haben. Welcher Mann und vor allem welche Frau ist mit 60 alt? 2 Jahrzehnte, in denen man das Altern aufzuschieben versucht. „Altern“ ist, heißt es in einer Schrift des EUSANA Gesundheits- und Antiaging - Programms programmatisch, „eine behandelbare Erkrankung“ Ein Markt. Und was für einer. Altern – ein Markt mit herrlichen Aussichten: auf permanente diagnostische Erhebung und Beratung, Produktverkauf und Reparaturmaßnahmen. Die Firma Schering hat den Umsatz an Hormon-Ersatz-Therapie in Deutschland in 5 Jahren von 190 auf 210 Millionen Euro erhöht.²⁷

2 Jahrzehnte Lebenszeit mehr. Zwischendrin als wie auch immer gestaltetes „drittes Leben“. Und dann doch irgendwann die Zeit, die wir „viertes Leben“ nennen. Die Lebenszeit, in der die körperliche, geistige und seelische Situation unsere Möglichkeit von Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit begrenzt. In der wir Ereignisse erleben, ohne dass wir in der Lage wären, sie zu gestalten. In der die Angewiesenheit auf andere im Vordergrund steht. In der die Bemühungen um Autonomie immer mehr der Fürsorge weichen. Zunehmend mehr Menschen leiden mit zunehmendem Alter an Demenzen. 34,6% der über 90jährigen erkranken daran. Altern in seiner radikalsten Form.

Was also ist das: „Altern“? Jedenfalls immer etwas anderes. Und jedenfalls bilden die, die altern, keine homogene Gruppe mit wenigstens soviel Gemeinsamkeiten, dass daraufhin eine wie auch immer inhaltlich bestimmte und organisatorisch umgesetzte „Alternpastoral“ konzipiert werden könnte. Das macht die Eingangsfrage: „Ist das Altern – als Prozess – Thema der Pastoral?“ zur treffenden Frage, die aber deswegen nicht leicht zu beantworten ist.

1.3 Was ist Thema der Pastoral?

Vor der Frage: Ist Altern ein Thema der Pastoral oder nicht? die Frage: Was ist Thema der Pastoral? Pastoral als Heilen und Helfen, als Seelsorge und Caritas, oder: Religion und Moral - was ist ihr Thema? Wie lässt es sich – kurz - beschreiben?

Ein Blick in die Soziologie – denn ihr Geschäft ist das Beschreiben. Ein Blick in die Systemtheorie – denn sie beschreibt Systeme, ihre Funktion, ihre Leistung, ihr Programm – und eben ihr Thema.

Bundesamt, Im Blickpunkt: Frauen in Deutschland, Wiesbaden 2004; A. Börsch-Supan/ A. Ludwig/ M. Sommer, Demographie und Kapitalmärkte. die Auswirkungen der Bevölkerungsalterung auf Aktien-, Renten- und Immobilienvermögen, Köln 2003.

²³ F. Schirmacher, Das Jerusalem Komplott, München 2004.

²⁴ R. Gronemeyer, Kampf der Generationen, München 2004.

²⁵ Vgl. R. Köcher, Die Schimäre Generationengerechtigkeit. Im Reformprozeß sieht die Mehrheit Ältere und Jüngere gleichermaßen als Leidtragende Deutsche Fragen - deutsche Antworten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.10.2003, Nr. 239, S. 5. J. Tremmel, Der generationenbetrug, Frankfurt 1996.

²⁶ Vgl. BMFSF Pressemitteilung Nr. 167/2004 v. 10.5.2004.

²⁷ Vgl. Ch. Grefe, Immer noch. Mitteilungen aus der Anti-Aging-Gemeinde, Kursbuch. Das Alter, 132-147, Berlin 2003.

Was ist also entsprechend der Systemtheorie Thema der Pastoral, die mindestens 2 Systeme, nämlich die Religion und die Moral, notwendig miteinander koppelt?

Also: Was ist systemtheoretisch gesehen ein Thema? Und dann: Was ist Thema der Pastoral? Was ist ein Thema? Ein „Thema“ ist das, was ein System typischerweise beobachtet. Das im Mittelpunkt seiner Kommunikation steht.²⁸ Das, woran man ein System identifizieren kann. Das, wozu es etwas sagen muss, das, was es nicht passieren lassen kann, ohne ein Ritual anzubieten, das die Betroffenen damit umgehen lässt.

Was ist „Thema“ der Pastoral? Thema von Religion und Moral? Was steht im Mittelpunkt von Religion und Moral? Woran erkennt man, dass es sich um Religion und Moral handelt? Wozu muss sie etwas sagen, die Religion? Wo muss sie etwas tun, die Moral?

Die Religion: Antwort gibt das Zweite Vatikanische Konzil, die Pastoral-Konstitution „Gaudium et spes“²⁹: Religion ist daran zu erkennen, dass zweierlei zur Sprache kommt, „das Irdische und das, was am konkreten Menschen diese Welt übersteigt.“ Thema der Religion ist der Mensch mit Leib und Seele. Immanenz und Transzendenz. Oder: Die Erde und der Himmel. Religion spricht immer von beidem. Kommt eines der beiden nicht vor, der Himmel oder die Erde, dann kann man Religion nicht erkennen: Wo der Himmel verschwiegen wird, wird das Reden von der Welt trostlos autistisch. Wo die Welt nicht zu Wort kommt, redet man sich in ein spiritistisches Wolkenkuckucksnest. Die Moral: Die Moral setzt - gegen die Beliebigkeit von Handlungen und Haltungen – auf gültige Wertentscheidungen und entsprechende Normen- und Tugendkataloge. Von Anfang an war mit der christlichen Religion die Moral verbunden. Von Anfang an ging es den Christen immer auch um die Fragen: Was soll ich tun? Was sollen wir tun? Was ist gut und was gerecht? Oder: Was tut dem Menschen an Leib und Seele gut? Was wird ihm gerecht?

So gesehen nimmt die Pastoral, die heilen und helfen will, Seelsorge und Caritas ist, Religion und Moral hinter sich hat, den Mund voll: Sie redet vom Leben des Menschen mit all seinen Bedürfnissen, den körperlichen und geistigen Bedürfnissen und den seelischen und davon, was zu tun sei, damit Leben glückt. Wo immer es um das Lebensglück von Menschen geht, um die Frage, wie es gelingen könnte, oder um die Frage, was es bedroht – da geht es um ein Thema der Pastoral. Da muss sie etwas sagen und etwas tun. Da muss sie heil(ig)en und helfen.

Das also ist Thema der Pastoral: Das gelingende Leben des Menschen, das körperliche und geistige Wohl, das Heil der Seele. Heil(ig)en und Helfen, wo es um das Glück des Menschen geht. Abschieben an die Politik oder die Wirtschaft, an die Medizin oder an die Familie - nicht möglich ohne Glaubwürdigkeitsverlust. Oder: Identitätsverlust.

Frage: Ist dann Altern ein Thema der Pastoral?

Ist dann Altern ein Thema der Pastoral? Der alternde Mensch, sein Anspruch auf ein gelingendes Leben unter den Bedingungen des Alterns, den Bedingungen des alternden Körpers, den Bedingungen des alternden Geistes, steht im Mittelpunkt der Pastoral, immer dann, wenn sein Lebensglück belastet oder bedroht ist. Thema der Pastoral ist es, den Menschen in allen Lebensphasen auf seiner Suche nach einem guten Leben unter gerechten Bedingungen zu begleiten und zu unterstützen. Unter den Bedingungen des Alterns stellt sich die Frage nach dem Lebensglück verschärft. In der in der Menschheitsgeschichte jungen Zeit des „drittens Lebens“ und in der Zeit des hochbetagten Lebens, das zunehmend an Freiheit und Selbstbestimmung verliert.

Glückendes Leben im Altern ist ein Thema der Pastoral. Kein „k“ vor dem „ein“.³⁰ Auch kein eingeklammertes. Wo Körper, Geist und Seele des alternden Menschen Heil und Hilfe brauchen, individuelle Hilfe oder soziale Hilfe, da ist die Pastoral gefragt. Es ist ihre Kernaufgabe.

²⁸ Das Thema ist immer zweiwertig strukturiert. Denn: „Über das Nicht-Unterschiedene kann man nicht reden.“ Thema ist also etwas, das immer zwei Seiten problematisiert. In diesem Sinn ist es dilemmatisch. P. Fuchs, Das Weltbildhaus und die Siebensachen der Moderne. Sozialphilosophische Vorlesungen Konstanz 2001, 44.

²⁹ GS 76.

³⁰ Vgl. Die deutschen Bischöfe. Pastoral-Kommission (Hg.) Dem Leben auf der Spur. Einsichten und Hilfen beim Älterwerden, Bonn 2000.

2. Ein glückendes Leben im Altern – ein Thema der Pastoral.

Kein „k“ vor dem ein, auch kein eingeklammertes.

Glückendes Leben. Was ist glückendes Leben? Und was braucht der alternde Mensch zum glückenden Leben? Was ist der Mensch? Wenn er altert?

Geburtstagsfeier. 60 Jahre. Festansprache. Der obligatorische Satz „Und das höchste Gut, meine Damen und Herrn, ist doch die Gesundheit.“ Beifall. Was ist der Mensch, wenn er altert?

Der letzte Arbeitstag. 65 Jahre alt. Nicht mehr jung. Aber doch auch nicht alt. Körperlich und geistig noch gut beieinander. Was jetzt? Garten? Reisen? Gut, sein Freund, Major bei der Bundeswehr, ist schon seit 10 Jahren pensioniert. Alter Mann. Aber der Pfarrer ist schon 70. Und predigt wirklich gut. Was ist der Mensch, wenn er altert?

85 Jahre alt. Fremd im eigenen Leben. „Wer ist das?“ „Wer bringt mich nach Hause?“ Diagnose: Alzheimer. Altern in seiner extremsten Form. Was ist der Mensch, wenn er altert?

Brief von der Schulfreundin. Im Briefumschlag mit schwarzem Rand: „Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater. Gott nahm in nach einem erfüllten Leben zu sich in sein Reich.“ Das Seelenamt ist am 30.5. um 14.00 in der Pfarrkirche, anschließend die Beerdigung auf dem Friedhof. Was ist der Mensch, wenn er altert?

„Was ist der Mensch, der altert?“ Und dann: „Was ist gut für den Menschen?“ „Was ist menschengerecht?“ „Was können wir tun, damit Leben im Altern gelingt?“

Was ist der Mensch? Körper und Geist. Und mit einer Seele ausgestattet. Oder im Alten Testament: „Bazár“ - „Néfesch“ - „Rúach“³¹

„Bazár“: Ein Begriff, der für den „Körper“ steht: Der Mensch ist Körper. Fleisch. „Néfesch“: Ein Begriff, der für den Geist, das Bewusstsein oder die Psyche³² steht. „Rúach“: Der geheimnisvollste Begriff im Bunde. Der Begriff, der das erklären könnte, was wir „Seele“ nennen. Was heißt es, wenn Körper und Geist des Menschen altern? Was heißt es für die Seele? Was heißt heil(ig)en und helfen angesichts eines alternden Körpers, eines alternden Geistes und der Seele?

2.1 Der alternde Körper

„Bazár“

Der Mensch ist Körper. Und alles, was wir mit Körper konnotieren³³ Sexualität, Empfängnis, Gebären, Säugen, Nähren, Heranwachsen, Stoffwechsel, Gesundheit und Stärke, Schwäche, Krankheit, Alter, Tod. Darauf liegt im Alten Testament keinerlei Schatten. Schon auf den ersten Seiten der Hl. Schrift heißt es, dass er gut sei, der Körper³⁴. Und im Neuen Testament? Jesus ist das Fleisch gewordene Wort.³⁵ Bazár, Körper macht den Menschen einzig, in seiner körperlichen Besonderheit. Einerseits. Andererseits ist er als Mensch wie andere Menschen dem anderen gleich. Der Körper zeigt uns in unserer Stärke, Schönheit, Gesundheit, und in unserer Schwäche, Unvollkommenheit, Hinfälligkeit und Endlichkeit. Körperlich sind wir auf uns gestellt, eigenmächtig. Gleichzeitig auf ein „Du“ gerichtet, auf ein „Mit sein“ angewiesen. Bazár, Körper steht für den Menschen als Mann und Frau, auch für ihre körperliche Beziehung zueinander. Der Mensch ist bazár. Körper. Fleisch. Eigenmächtig und bedürftig. Endlich.

Alternder Körper.

Zum Beispiel: Körper, der trotz biogerontologischer Entwicklung³⁶ gebrechlicher wird, empfindlicher gegen Hitze, Kälte, Ernährungsumstellung und Sauerstoffmangel, anfälliger

³¹ Vgl. . Pannenber, Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie, Göttingen 1995; A. Deissler, Wer bist du Mensch? Die Antwort der Bibel. Freiburg 1985. W. Beinert, Die Leib-Seele-Problematik in der Theologie, in: Stimmen der Zeit 218 (2000) 673-687.

³² Die Septuaginta übersetzt Néfesch nahezu immer mit „Psyché“.

³³ Vgl. P. Bratsiotis, Art. basár, in: G. Johannes Botterweck/ H. Ringgren (Hg.): Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament. Bd. 1. Stuttgart 1973, 850 - 867; R. Ammicht-Quinn, Religion, Körper, Religion, Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz 1999, 21-138.

³⁴ Gen 1,31

³⁵ Joh 1,14

³⁶ M. Hartwig, Ansatz der Biogerontologie: Das Altern verlangsamen, in: Spektrum der Wissenschaft- Digest 3/ 2003: Altern, Krebs und Gene, 20-22.

gegenüber Grippeviren oder Krebs. Unausweichlicher Verfall, genetisch bedingt, denn für unsterbliche höhere Organismen hat die Natur keine Verwendung.³⁷ Körper, dessen Haut dünner und faltiger wird, trotz L'Oreal und Nivea „für die reife Haut“. Welche Frau glaubt schon dem, der sagt, die wahre Schönheit komme von innen? Sigrid Rhode, ein greises Top-Model in den USA macht ab und an auch hierzulande Werbung: Für Hygienemittel bei Zahnersatz und Inkontinenz.³⁸ Körper, der anders ernährt werden muss, dessen Knochen brüchiger werden trotz Sport, trotz der Zugabe von Vitaminen und Mineralien, Enzymen und Hormonen. Vor allem Frauen droht der Oberschenkelhalsbruch. Körper, dessen Hirnzellen weniger werden, trotz Sauerstoffbehandlung im Schwarzwald für den einen, garantiert geruchsfreien Knoblochpillen von Kneipp für den anderen. „Wo habe ich das nur hingelegt?“ Körper, der beschäftigt wird mit Seniorentanz. Körper, dessen Organe in der Funktion nachlassen, vor allem die Sinnesorgane, die Augen und Ohren. Und die Geschlechtsorgane: Bei Frauen früher und schwerer ertragen, bei Männern später. Körper, der nach Zärtlichkeit verlangt, nach Hautkontakt. Körper, dessen Mittelpunkt, das Herz, schwächer wird. Körper, der nicht mehr funktioniert, nur noch durch Apparate, die ihn, vielleicht, weil eine Patientenverfügung fehlt oder missachtet wird, immer wieder und wieder neu beleben. Alternder Körper. Eigenmächtig und bedürftig. Nahe an der Endlichkeit.

2.2 Der alternde Geist

„Néfesch“.

Geist, Bewusstsein oder die Psyche.³⁹ Vitalität, Lebendigkeit des Menschen. Gott bläst⁴⁰ dem „Erdling“ Mensch durch seine Nasenlöcher Lebensenergie ein. Und nun ist er Néfesch: Lebewesen. Néfesch – eigentlich bedeutet es „Kehle“. Wofür steht die Néfesch, die Kehle? Néfesch, die Kehle, die den erste Atemzug tut – Leben. Die begierig nach Luft schnappt - nach Leben lechzt, leidenschaftlich und ungestüm. Die atmet - im Rhythmus des Lebens, heftig und verhalten, gleichmäßig und unregelmäßig. Die den Atem anhält. Glück oder Leid erwartend. Die aufatmet, wenn das Leben gelingt. Die redet, mit Gefühl und Verstand. Die ruft, nach dem anderen, den sie braucht. Die vor Schmerz schreit und vor Freude singt. Die stumm bleibt, nichts mehr zu sagen hat, zugeschnürt ist vor Angst, Néfesch, die Kehle, die den letzten Atemzug tut - Atemstillstand. Tod. Wofür steht Néfesch? Für das, was im Menschen nach Leben verlangt, nach Glück und nach Liebe, nach Verstehen und Verstandenwerden, nach Einsicht und Erkenntnis. Für die leidenschaftliche lustvolle Suche. Für das apathische Aufgeben. Für das Glücken und das Scheitern. Der Mensch ist Néfesch. Geist, Psyche, Bewusstsein. Lebensmächtig und bedürftig. Sterblich.

Alternder Geist. Bewusstsein, Psyche.

Zum Beispiel: Geist, dessen kognitive Fähigkeiten nachlassen. Aber nicht unbedingt - Prophylaxe- und Therapieversuche gegen die senile Demenz haben Hochkonjunktur. Geist, den ein Prozess im Gehirn, radikal zerstören kann. Alzheimer. Aber auch: Geist, der, täglich trainiert, bis ins hohe Alter ungebrochen arbeitet. Geist, den die Jungen früher als Quelle von Weisheit annahmen, den sie heute bis zum Erweis des Gegenteils der Demenz verdächtigen. Geist, der nicht gefordert und gebildet wird, sondern mit Beschäftigungen wie Kaffeefahrten abgelenkt wird. Bewusstsein, dem man, je nach Ansatz, eigenschaftszentriertem oder situationszentriertem Ansatz⁴¹, die Chance auf Veränderung zuschreibt, das Reagieren auf neue Anforderungen des Lebens, das am Leben Lernen, oder Konstanz und Verharren im Alten: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Die Entwicklungspsychologie⁴² im älteren Erwachsenenalter ist dürftig erforscht. Psyche, die Lebensereignisse bewältigt oder nicht. Wie schwer das ist, wenn die Kinder aus dem Haus gehen, der Ruhestand den Tag nicht ausfüllt, immer mehr geliebte Menschen sterben, die gewohnte Umgebung verlassen werden muss, der Umzug ins Heim ansteht. Psyche, der Altersstarrsinn bescheinigt wird oder die Milde des Alters. Psyche, die das Glück sucht, Trost braucht, die lieben

³⁷ Vgl. R.L. Rusting, Warum altern wir, Spektrum der Wissenschaft- Digest 3/ 2003: Altern, Krebs und Gene, 31-37.

³⁸ Vgl. D. Bartels, Faltenwürfe, in: Kursbuch. Das Alter Berlin 2003, 62-72.

³⁹ Vgl. L. Schrottroff/ S. Schroer/ M.T. Wacker, Feministische Exegese, Darmstadt 1995, 168f.

⁴⁰ Gen 7,2

⁴¹ Vgl. H. Walter, Das Alter leben, Darmstadt 1995, 32ff.; dort weitere Literatur.

⁴² P.B. Baltes, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne, in: Psychologische Rundschau 41 (1990) 1-24.

will und geliebt werden will. verstehen will und verstanden sein will. Alternder Geist. Lebensmächtig und bedürftig. Sich der Sterblichkeit bewusst.

2.3 Die Seele des alternden Menschen

„Rúach“

Der Begriff, der für das stehen kann, was wir „Seele“ nennen.

Wenn wir die Hypothek, die auf dem Begriff lastet, abwerfen: In der deutschen Übersetzung der Bibel steht an Stelle von Rúach das Wort Geist. Unter „Geist“ aber verstehen wir:

„Denkvermögen“, „Vernunft“, „Intelligenz“, „Rationalität“. Das alles müssen wir hinter uns lassen, es leitet in die Irre. Rúach bezeichnet ursprünglich etwas anderes: Rúach kommt als Wind-Braus.⁴³

Der Wind-Braus Gottes, der auf den Menschen herab kommt. Die Luft, die dem Menschen und der ganzen Schöpfung zum Atem wird⁴⁴ Die Antwort Gottes auf den nach Luft schnappenden Menschen. Die Antwort Gottes auf die Sehnsucht des Menschen nach Leben. Die göttliche Kraft, die den Menschen verändert. Unwiderruflich. Vorher war er arm und schwach motivationslos oder aktivistisch - aber sein eigener Herr, seine eigene Frau. Jetzt ist er stark – aber sich selber entzogen, angewiesen auf Gott. Seine Ich-Stärke hängt an Gott. Die Vergewisserung seines Lebenssinns hängt an Gott. Seine Lebenswünsche und -ängste stehen in Relation zu Gott. Jetzt lebt er, auch wenn er gestorben ist – bei Gott.

Die Seele des alternden Menschen.

Zum Beispiel: Die Seele, von der man lange Zeit dachte, sie komme in jedem Fall im Altern näher zu Gott. Entsprechend der Theorie von der religiösen Entwicklung, vom religiösen Wachsen entlang des Lebenslaufs in Richtung des Zielzustands der Religiosität, die man „reif“ nennt.⁴⁵ Die Seele, die sich im Laufe des Alterns wandelt und wendet, an Stärke verliert, die die Not nicht beten lehrt, die im Alter den Psalter vergisst. Die Seele, die nicht sanfte Begleitung in der Entwicklung hin zur Gottgeborgenheit sucht, sondern Heiligung von Wenden, Heilung von Brüchen, Befreiung von Schuld. Die Seele, die auf eine Lebensgeschichte blickt, auf Erfahrungen von intimer Nähe und furchtbarer Ferne Gottes, auf Verlust und Gewinn von Lebenssinn. Was der Theorie von der Vielfalt der Gestalt von Religiosität im Alter entsprechend der Pluralisierung und Dynamisierung der Lebensstile entspricht.⁴⁶ Die Seele, die sich nicht selber tröstet, nicht selber Trost findet, die heilende Gesten und Worte will. Die Gebete und Riten⁴⁷ braucht. Verheißungsvolle Geschichten vom guten Ausgang des Lebens. Geschichten, die die Hoffnung von außen nach innen bringen. Den Trost derer, die ihre Trauer, ihre Hoffnung, ihren Glauben lange vor uns in Formen und Figuren gebracht haben. In Formen und Figuren, die für alle da sind. Lesbar für alle. Die Seele, die ihre Ich-Stärke bei Gott sucht, den sie Allah nennt. 360.000 Migrantinnen und Migranten im Alter von über 60 Jahren leben in Deutschland. In Gemeinden und in Heimen. Die Seele, die Sterben und Tod nicht länger aus dem Leben ausklammert⁴⁸, nicht den der anderen, nicht den eigenen. Die trauert und hofft. Die Seele des alternden Menschen. Die Vergewisserung des Lebenssinns bei Gott. Die Lebenswünsche und -ängste in Relation zu Gott. Die Hoffnung auf ein neues Leben nach dem Tod – bei Gott.

Frage: Was braucht der alternde Mensch zu seinem Glück?

Was ist der Mensch, wenn er altert?

⁴³ Gen 1,2b; Jes 7,2

⁴⁴ Koh 3,19

⁴⁵ Vgl. F. Oser/ P. Gmünder, Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung, Zürich 1984. J. Fowler, Stages of faith, San Francisco 1981 (dt.: Stufen des Glaubens, Gütersloh 1991).

⁴⁶ Vgl. A. Wittrahm, Seelsorgliche Begleitung für hochbetagte Menschen, in: Diakonia 34(2003) 14-21; A. Wittrahm/ B. Leicht, Gestalten und Gestaltwandel erwachsener Religiosität. Von der Pilotstudie zum Forschungsprojekt „Religiöse Entwicklung im Erwachsenenalter, in: W. Fürst/ A. Wittrahm u.a. (Hg.), „Selbst die Senioren sind nicht mehr die alten ...“. Praktisch-theologische Beiträge zu einer Kultur des Alterns, Münster 2003, 21-39; U. Moser, Identität, Spiritualität und Lebenssinn. Grundlagen seelsorglicher Begleitung im Altenheim, Würzburg 2000, 156-285 (Religiosität im Alter)

⁴⁷ Vgl. Geborgenheit im Chaos. Der Hunger nach Riten. Publik-Forum. Extra. 1997; P.M. Zulehner, Zu einer verantworteten Ritenkultur, in Pastoraltheologische Informationen 17 (1997) 193-208.

⁴⁸ Vgl. K. Wilkening, Sterben und „erfolgreiches Altern“ – wie passt das zusammen?, in: Die Hospiz-Zeitschrift 16. Jg. (2003) Heft 2, 10-13; N. Schuster, Fragen zum Sterben und zum Tod, in: J. Müller (Hg.), Von Hoffnung getragen. Begleitung von Sterbenden und Trauernden. Würzburg 1996, 9 - 13.

Körper. Objekt der Medizin.

Computertomographie, Hormonspiegel, Darmspiegelung, Blutbild.

Erforschbar, erkennbar, in seinen Schwächen und Stärken.

Therapierbar, Reparierbar. Oder auch nicht mehr.

Präzisionschirurgie, Chemotherapie, Laserbehandlung, Magnetfeldtherapie.

„Hoffentlich bezahlt es in diesem Alter die Krankenkasse?“

Geist. als Objekt neurobiologischer Forschung.

Erkennbar.

Sein relationales Geheimnis durch die Neurobiologie zunehmend gelüftet, erkannt in seinen Reaktionen, auch den abnehmenden – und den Fehlreaktionen.

Vergesslichkeit, abnehmende Intelligenz, Demenz, Alzheimer.

Erkannt. Und längst nicht mehr Schicksal. Veränderbar. Machbar.

„Wenn es die Krankenkasse in diesem Alter bezahlt.“

Seele. Fragen an die Theologie:

Wie kommt es, dass Herr Schneider an die Unversehrbarkeit des Menschen glaubt – beinamputiert.

Herr Pies sein Leben liebt – geistig verwirrt, ein Betreuungsfall. Frau Biermann auf die Zukunft hofft - wider alle Prognosen des Arztes.

Was braucht dann der Mensch, wenn er altert?

Sein Seelenheil. Sicher. Das vor allem. Aber das Christentum, das die Botschaft Jesu von der „basileia tou theou“, dem „Reich Gottes“, das schon hier in der Welt begonnen hat, verkündet, klagt ein, dass das glückende Leben, wie es vom Ursprung her sein kann und sein soll und wie es einmal sein wird, hier in der Welt erkennbar ist. Die Kirche, die es immer schon als ihren Auftrag angesehen hat, sich um geschundene Körper und beschädigte Psychen zu sorgen, organisiert diese Sorge neben der Seel-Sorge.

3 Altern – mit bleibendem Anspruch auf ein glückendes Leben **Ein Thema in 3 Akten und 7 Szenen**

Was braucht der Mensch, wenn er altert?⁴⁹ Wenn sich die menschliche Grundsituation, die körperliche und geistige Gebrechlichkeit, radikalisiert.

Drei Erwartungen: Heilende und helfende Sorge um den alternden Körper. Heilende und helfende Sorge um den alternden Geist. Heil(ig)ende Sorge um die Seele des alternden Menschen.

3 Erwartungen in 7 Szenen

7 Szenen, die von Belastungen sprechen, die Heilung und Hilfe suchen.

7 Szenen, die von Erwartungen sprechen, die alternde Menschen an die Pastoral haben.

1.Szene: Man kommt auch ohne uns aus...⁵⁰

Das war einmal anders. Früher. Da brauchte eine Gesellschaft die Alten, Sie waren die Klügeren, weil sie länger gelebt haben. Sie haben länger das Wetter beobachtet, gepflügt, gesät, Tiere gezüchtet. Sie hatten die meiste Erfahrung. Und konnten am besten Regeln formulieren, nach denen zu leben war. Die Welt veränderte sich kaum, das Leben auch nicht. Das Leben der Alten war der Grundplan für das Leben der Jungen. Bauer werden oder Handwerker oder Lehrer, Familie gründen, Kinder erziehen ... - „Wie die Alten, so die Jungen.“ Die Alten waren unerlässlich für das Leben der Jungen.

⁴⁹ Aus der umfassenden Literatur zu dieser Frage im letzten Jahrzehnt vgl. z.B. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), Vierter Bericht zur Lage der älteren Generation, Berlin 2002; B. Hoppe/ Chr. Wulf, Altern braucht Zukunft, Hamburg 1996; E. Grond, Praxis der psychischen Altenpflege, München 1993; H. Walter, Das Alter leben! Herausforderungen und neue Lebensqualitäten, Darmstadt 1995; U. Lehr, Psychologie des Alterns. Wiesbaden 1996; L. Rosenmayr, Altern im Lebenslauf. Soziale Position, Konflikt und Liebe in den späten Jahren, Göttingen 1996; A. Auer, Geglücktes Altern. Eine theologisch-ethische Ermutigung, Freiburg 1995; K. Ledergerber, Altes Leben? Neues Ziel: Eine Herausforderung für betagte Menschen, Fribourg 1994; U. Moser, Älterwerden mit Zukunft, Bonn 1999; K. Scherer, Im Alter geborgen. Senioren berichten, Neuhausen - Stuttgart 1998.

⁵⁰ Vgl. F. Steffensky, Wir kommen von weit her. Am Ende des Lebens ist man durch gar nichts mehr gerechtfertigt außer durch den Blick der Güte, der uns schöner findet, als wir sind und je waren, in: Publik Forum Extra „Wachsen ein Leben lang. Von der Spiritualität des Altern.“ 2003, 4-5.

„Was wir Alten gestern gelernt haben“, schreibt Fulbert Steffensky, „hat in der Gegenwart nur beschränkt Gültigkeit. Meine Enkelkinder helfen mir mitleidig, wenn ich am Computer verzweifle. Meine Kinder sprechen besser Englisch als ich.... So stellt sich in Schärfe die Frage, was die gegenwärtige Gesellschaft von den Alten lernen kann. Ein großer Schmerz von uns alten Menschen ist es ja, mehr und mehr zu spüren, dass wir nicht gebraucht werden. Gerade in einer Zeit, in der sich alles durch Effizienz und Gebrauchswert bestimmt, können sich die nur schwer rechtfertigen, die nicht mehr von unmittelbarem Nutzen sind!“⁵¹ Warum eine Gesellschaft die Alten nicht braucht, scheint leicht zu sagen.

Schwerer zu sagen ist, warum sie sie braucht. Denn: Wer versteht schon in der Jugend, dass das Gefühl von langer, beständiger Zeit, das Gefühl von Kontinuität und Dauerhaftigkeit, das „vor uns war“ und „nach uns wird sein“, zur Lebensgewissheit gehört. Und dass die nur erfahren werden kann, wo wenigsten 3 Generationen sichtbar sind und miteinander leben.

Was heißt es, heil(ig)end und helfend am Miteinander der Generationen zu arbeiten?

2. Szene: Er ist nicht zu alt zum Arbeiten. Warum soll er aufhören....

Dem hatte er eigentlich entgehen wollen: Verabschiedungsfeier im Büro. Was sollte er feiern? Er will nicht aus dem Dienst scheiden. Er ist, findet er, und nicht nur er, auf dem persönlichen Höchststand seiner Kompetenz. In Verhandlungen unschlagbar. Innovativ und kreativ, auf solider Basis, die er durch seine 35jährige Berufserfahrung hat. Und nun: Ende seines Berufslebens. Zumindest heute hat er das Gefühl: Ende seines Lebens. Er hat den Antrag gestellt, länger arbeiten zu dürfen. Abgelehnt. Er versucht ja, das Argument zu verstehen: Bleiben die Alten im Dienst nehmen sie den Jungen die Stellen weg. Andererseits weiß er, dass es sich die Wirtschaft nicht mehr lange leisten kann, Fachleute mit im Schnitt 60 Jahren aus dem Beruf zu entlassen und dass die Politik an das Anheben der Berufsaltersgrenze auf 67 denkt.

Er hat viel darüber nachgedacht, was er nun tun könnte. Er hat sich an der „Seniorenbörse“ informiert. Die vermitteln Ehrenämter, Möglichkeiten für bürgerschaftliches Engagement, an Senioren ab 55. Vielleicht tut sich für ihn da etwas auf: Eine Aufgabe, in die er das investieren kann, was er den Jungen an Erfahrung, an Umsichtigkeit, vielleicht ja auch an sozialer Kompetenz, sicher aber an Zeit voraus hat.

Zum Leben gehört die Arbeit. Der ist gesund, sagte Freud, der es versteht, zu lieben und zu arbeiten. Und Viktor Frankl bestätigt ihn da ausnahmsweise. Die Christen wussten das schon immer. Es durchzieht ihre Tradition. Zum Menschen gehört die Arbeit wie zum Vogel das Fliegen, sagt die Enzyklika *Quadragesimo anno*. Was heißt es, zu heil(ig)en und zu helfen, da, wo sich Menschen im Alter nicht ausschließen lassen wollen von der Arbeit, die zum Leben gehört?

3. Szene: Frau Sch. und Herr J.

„Alte Scheunen brennen lichterloh“, hat ihr Sohn gesagt. Warum freut er sich nicht, dass sie Herbert kennen gelernt hat? Im vorigen Jahr. Bei einem Vortrag saß er neben ihr. Das war Liebe auf den ersten Blick. „Und das in Deinem Alter“ hat ihr Sohn gesagt. Worum sorgt er sich bloß? Den Kindern geht doch nichts ab. Den Enkelkindern auch nicht. Ob er sich um Vaters Pension sorgt? Von ihrer Rente kann sie, wie die meisten Frauen ihres Alters, die sie kennt, nicht leben. Mit der Pension ihres verstorbenen Mannes ist sie selbständig. Und das bleibt sie auch. Heiraten wird sie Herbert nicht.

Was denkt ihr Sohn bloß? Hat er bestimmte Schicklichkeitsvorstellungen? Zu denen nicht passt, wie seine Mutter lebt? Vor kurzem hat sie in der Kirchenzeitung einen Bericht vom Kirchentag gelesen. Da hat ein evangelischer Theologe⁵² vom Lieben im Alter geredet: „Liebe hat ihren Ort nicht nur in der Ekstase Auch wenn zwei zusammen spülen, ist es ein Liebesspiel – sozusagen

⁵¹ Ebenda 4.

⁵² Vgl. F. Steffensky, *Das Schwarzbrot des Alltags*, in: *Publik Forum Extra* „Glück als Lebenskunst“, 2000, 5-8, 5.

ein Liebesspül.“ Das hat sie sich ausgeschnitten. Auch wenn sie nicht will, dass Hermann sich aufs Spülen beschränkt.

Kürzlich hat der Pfarrer, mit dem sie hin und wieder nach der Messe spricht, gesagt, dass er sich mit ihr freut. Richtig fröhlich sehe sie wieder aus. Und dass sie sich nicht alles, was man ihr als junge Frau im Beichtstuhl gesagt hat, so zu Herzen nehmen soll. Das sei nicht immer hilfreich gewesen. Ob der sich auf seine Sache versteht?

Alte Menschen, die lieben können und lieben wollen, immer noch oder wieder – was ist heil(ig)end und hilfreich für sie?

4. Szene: Kirchenlieder singt sie aus dem Kopf, alle Strophen

Meine Mutter ist 81 Jahre alt. Die Zusammenhänge entgleiten ihrem Gedächtnis. Die Gesichter und die Geschichten auch. Vergangenheit und Gegenwart werden eins. Sie, die ihre Kinder einst ins Leben geleitet hat, muss nun an der Hand genommen werden und bis zum Lebensende geleitet werden. Sie ist an Alzheimer erkrankt. Gedächtnisstörung, Erkennungsstörungen, Assessmentstörungen.

Manchmal nehmen wir sie mit zur Kirche. Da ist sie ruhig. Sie findet sich zurecht, Da sieht sie, hört sie, riecht sie, was ihr heilig ist. Und vertraut. Sie sieht den Altar, die Fenster, den Hl. Florian und den Hl. Antonius (zu dem hat sie schon oft gebetet), die Muttergottesstatue am Seitenaltar – die erkennt sie wieder. Sie hört die Kirchenlieder. Die Osterlieder singt sie mit. Alle Strophen kennt sie, die Enkel sind beeindruckt. Sie riecht Weihrauch und Kerzen, als junges Mädchen mochte sie das nicht, heute schon.

Früher haben wir ihr die Kommunion aus der Kirche mitgebracht. Sie versteht nicht, was wir tun, wenn wir ihr die Hostie in den Mund geben. Sie freut sich, wenn der Pfarrer kommt. Wenn er in Jeans kommt, erkennt sie ihn nicht. Sie freut sich, wenn er mit ihr betet. Das „Vater unser“ hat sie ihm neulich auf Latein vorgebetet. Aber er soll ihr kein Kreuz auf die Stirn zeichnen. Ihre Mutter hat ihr morgens vor dem Schulweg ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet, wo ist ihre Mutter?

Menschen, die an Geist und Körper beschädigt sind, Menschen, deren Würde in manchen ethischen Traktaten, die den Menschen auf Körper und Geist reduzieren, zur Disposition gestellt wird ...⁵³
Was heißt es, für ihr Seelenheil zu sorgen?

5. Szene: Das ist, denkt Herr A., der Anfang vom Ende – Umzug ins Altenheim

Wobei – so ganz stimmt das nicht. Das Haus, in das er zieht, ist ja kein „Heim“. Es ist eine „Residenz“. Die Seniorenresidenz „Belvedere“. Die ist nicht katholisch.

Er hat lange überlegt. Vor kurzem hat er seinen früheren Nachbarn besucht, im Marienstift. Er saß im Speisezimmer. „So, Herr S.“, brüllte eine Angestellte ihn freundlich an, „hier bringe ich Ihnen Besuch!“ Na ja, er hat Gott sei Dank mehr Geld. Er hat vorgesorgt. Das macht sich jetzt bezahlt. Zusammen mit seiner Pension reicht das Geld. Er kann sich ein Haus leisten, in dem man ihn nicht „Klient“ oder „Patient“ und auch nicht „Heimbewohner“ nennt, sondern „Kunde“. Er ist ein Kunde, den man nicht verlieren will. Das klingt nach Freiheit. Oder? Die will er behalten. Soviel wie möglich soll so bleiben wie es war. Sein Tagesablauf, sein Bett, der Fernsehsessel, und: Bruno, das hat er geregelt, der Dackel kommt mit.

Umzug ins Altenheim. Trennung von einem Teil des Lebens. Der Versuch, die Freiheit zu bewahren. - Was heißt da Heilen und Helfen?

6. Szene: S. arbeitet in der Wohngruppe „Sonnenblume“

Schwester Babette arbeitet in einem Altenheim der Caritas. Ein schönes, helles Haus. Nahe am Stadtzentrum, Gott sei Dank. Da kann Frau Lüttig, wenn sie wieder keinen Besuch bekommt, Straßenbahn fahren, bis zur Endstation und wieder zurück. Das größte Problem der Bewohner der

⁵³ Vgl. z.B. P. Singer, Praktische Ethik, Stuttgart 994.

Wohngruppe Sonnenblume ist die Einsamkeit. Schwester Babettes größtes Problem ist, dass sie genau darauf nicht reagieren darf. Nicht mal mehr die Zivis haben Zeit.

Ihr Kollege Florian arbeitet in der Wiesenblume. Z.B. mit Frau Wiese und Frau Rosenberg, beide dement. Wenn er daran denkt, dass es 2006 für ca. 1,2 Millionen Menschen, die durch eine Demenz eingeschränkt sein werden, kaum eine Alternative zur, wie er findet, künstlichen Welt der Alten- und Pflegeheime gibt, denn WG-Projekte für Demente⁵⁴, wie es sie in Frankreich und in den Niederlanden häufig gibt, sind hierzulande rar, graust es ihn.

Forian kommt ziemlich frisch von der Ausbildung. Er schwärmt von den neuen Pflegemodellen: Das Selbstpflegemodell nach Orem, Das Systemmodell nach Neumann. Die Ganzheitliche Pflege nach Juchli. Die „erlebnisorientierte Pflege“⁵⁵ - So vielversprechend. Aber: Wer sorgt für die Ausbildung der Pflegenden? Und: Wer bezahlt die Arbeit? Nach Methoden, die allesamt nicht davon ausgehen, dass sich die Zuwendung zum Menschen gerade dem psychisch-sozial belasteten, nach Minuten berechnen lässt. Zeitaufwendige, teure Arbeit.

Alten- und Pflegeheime. Zuwendung im Minutentakt.⁵⁶ Was heißt da Heil(ig)ung und Hilfe für den alternden Menschen? Und für den, der mit ihm arbeitet?

7. Szene: Frau M. ist eine Frau in den mittleren Jahren.

Seit 3 Jahren wohnt ihre Schwiegermutter mit im Haus. Ihr Mann hat, sagt sie, keine Schwester, die sich um die Mutter kümmern könnte.⁵⁷ Die Schwiegermutter ist 82, bis auf die Beine körperlich gut bei einander, nur geistig: Zuerst dachten alle, sie sei ein bisschen schusselig, die Diagnose „Alzheimer“ kam erst vor kurzem. Frau M. hat 3 Kinder. Ihren Beruf als Zahnarzthelferin hat sie aufgegeben als die Schwiegermutter einzog. Leisten können sie sich das eigentlich nicht, das Haus ist noch nicht abbezahlt. Stufe 1 der Pflegeversicherung für die Schwiegermutter gleicht das nicht aus. Der private Pflegedienst arbeitet der Pflegekasse in die Hand. „Heizung aufdrehen kostet extra!“ In der Dokumentation heißt das dann: „Beheizen der Wohnung: 2,52 Euro“. Anfangs dachte sie, wie die meisten Frauen, dass sie das leicht schafft. „Wir geben die Mutter doch nicht in Heim!“, hatte ihr Mann gesagt.

Dass sie nicht mehr konnte, das kam plötzlich. Das Schlimmste war vielleicht, dass sie nie alleine waren, an Urlaub mit den Kindern war nicht zu denken. Die Gemeindefreierin hatte Verständnis, dass sie sich um die Erstkommunion der Kathrin so wenig kümmern konnte. Der Pfarrer habe sie, sagt sie, gelobt, wenn er einmal im Monat die Kommunion brachte, wie gut es die Mutter doch hat. Keiner hat gesehen, dass sie am Ende war. Heute weiß sie, dass sie nicht alleine in solcher Situation überfordert ist. Dass das Nicht - mehr - Können einen Namen hat: „Burn-out-Syndrom“. Und dass sie sich nicht schämen braucht, wenn sie Hilfe braucht.

Wenn Töchter und Söhne ihre Eltern, die sie einst behutsam ins Leben geleitet haben, würdig aus dem Leben zu geleiten versuchen. - Wie kann man da heil(ig)en und helfen?

Frage: Wie ist die pastorale Arbeit des Heil(ig)ens und Helfens für den alternden Menschen sicherzustellen?

Pastorale Arbeit sicherstellen, das heißt: sie organisieren. Organisieren, das heißt: eine Antwort auf die Frage finden: „Wie wird sie regelmäßig wo und wem getan?“ Wie – das ist die Frage nach der Qualität der Arbeit. Wo – das ist die Frage nach der Ebene, auf der gearbeitet wird. Von wem – das ist die Frage nach dem Personal.

1. Die Frage nach der Qualität der Arbeit

⁵⁴ Vgl. J. Burbaum, Wohngemeinschaften älterer Menschen mit psychosozialen Problemen. Eine pflegewissenschaftlich fundierte Alternative zum Alten- und Pflegeheim?, in: Altenpflege-Forum 8.Jg.(2000) Nr.4., 11-22.

⁵⁵ Vgl. K. Schmid, Hilfen zur Lebensgestaltung – Intervention, in: I. Köther/ E. Gnam (Hg.): Altenpflege in Ausbildung und Praxis, Stuttgart 1990; U. Schindler, Die Pflege demenziell Erkrankter neu erleben. Mäeutik im Praxisalltag., Hannover 2003

⁵⁶ Vgl. U. Schnellbach, Heimalltag: Pflegen im Minutentakt, in: Publik Forum 2(2003)22-24.

⁵⁷ Vgl. zur immer noch gültigen entsprechenden familialen Rollenaufteilung z.B.: E. Beck-Gernsheim, Auf dem Weg in die postfamiliale Familie – Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft, in: U. Beck-Gernsheim/ E. Beck-Gernsheim, Riskante Freiheiten, Frankfurt 1994, 115-138, 119-123; E. Beck-Gernsheim, Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen, München 1998.

Eine doppelte Frage.⁵⁸ Erstens: Die Frage nach der Kernqualität pastoraler Arbeit, nach der alle Arbeit orientierenden religiösen und moralischen Kompetenz, dem Wissen um die christliche Vision vom guten Leben unter gerechten Bedingungen für uns alle. Zweitens: Die Frage nach der fachlichen Qualität pastoraler Arbeit, dem Sachwissen über alles, was den konkreten Aufgabenbereich angeht, nach der wissenschaftlichen Explikation des Themas Altern, nach dem an den Hochschulen in Studiengängen und Fortbildungsangeboten erwerbbareren sozialgerontologischen Wissen⁵⁹ zum Beispiel, den Methoden und Konzepten. Es geht um Kenntnisse im Sozialmanagement, dem Umgehen mit dem Sozialen Markt, der Konkurrenz mit privaten Anbietern, um all' das, was wir gerade nicht im Auge hatten, als wir uns für diesen Beruf entschieden: Marketing, Fundraising, Social sponsoring etc..⁶⁰

2. Die Frage nach den Ebenen, auf denen gearbeitet wird

Auch eine doppelte Frage: nach der territorialen Ebene und der kategorialen Aufteilung. Die pastorale Arbeit findet, denn wir haben ja gelernt, dass wir den Menschen, auch den alternden, da abzuholen haben, wo er steht, überall da statt, wo der alternde Mensch lebt.⁶¹

Wo lebt er, der alternde Mensch? Da, wo er nicht wohnt, wo er aber hin und wieder ist, um das zu bekommen, was es zuhause nicht mehr gibt. Da, wo es die Ämter und Kaufhäuser, die politische Parteien und die katholische Verbände, die Sozialstationen und die Beratungsstellen, Wohnheime der Arbeiterwohlfahrt und der Caritas, die Seniorenvermittlung, die Familienbildungsstätten und die Fachstelle Erwachsenenbildung gibt.. Wo lebt er, der alternde Mensch? In seinem Dorf⁶² oder Wohnviertel, in der Pfarrgemeinde, da, wo man ihn kennt. In der Regel. Wo man ihn vermisst, wenn er tagelang nicht beim Bäcker war. Jedenfalls hofft er das. Wo lebt und wohnt er, der alternde Mensch? In seinem Haus, in seiner Wohnung, im Heim oder in der „Residenz“, in seinem Zimmer, in seinem Bett. Da überall lebt er.

Da überall geschieht pastorale Sorge um sein Lebensgelingen. Die Organisation der pastoralen Sorge um die Alternden lebt vom Wechsel der Ebenen. Und von der unterschiedlichen Zuständigkeit für die Ebenen. Die ist in alter und durchaus bewährter Tradition verteilt: Territorial - und dann noch einmal kategorial. Verteilt und vernetzt.

3. Die Frage nach dem, der arbeitet

Altern als Thema der Pastoral – hängt nicht nur aber entschieden an der Frage nach dem Personal. Haben wir in genügender Anzahl den fachlich und methodisch kompetenten, religiös und moralisch sensibilisierten Menschen, der die pastorale Arbeit des Heilens und Helfens sichert? Der fällt nicht vom Himmel. Der muss aus- und weitergebildet werden, motiviert werden, durch entsprechend Arbeitsbedingungen. In den muss investiert werden. Notwendig. Weil es sich ja in den Kirchengemeinden und den Einrichtungen der Sozialen Arbeit in kirchlicher Trägerschaft um eine Kernaufgabe der Pastoral handelt, die nur mit ihm zu erfüllen ist.

⁵⁸ Vgl. E. Jünemann, Wir brauchen ein Leitbild, in: Lebendige Seelsorge 54(2003) 298-304.

⁵⁹ Eine Dokumentation der wissenschaftlichen Arbeit zum Thema Altern an Hochschulen bietet: Landesregierung NRW (Hg.), Leben im Alter, Düsseldorf 2002, 117-132.

⁶⁰ Vgl. N. Schuster, Kirche nach der demographischen Zeitenwende Ein Blick in die Zukunft, in: Anzeiger für die Seelsorge. 2004 Nr. 3. 29-32.

⁶¹ Vgl. N. Schuster, Sozialräumliche Stapelung und fragmentierte religiöse Identität, in: F. Eller/ A. Wildfeuer (Hg.) Problemkontexte kindlicher Entwicklung. Münster 2004.

⁶² Zur spezifischen Situation des Alterns im ländlichen Raum vgl. das Themenheft „Aspekte und Dimensionen des Alter(n)s im ländlichen Raum“. Themenheft der Zeitschrift: Sozialer Fortschritt 50(2001) Heft 9-10